

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 276

5. April 2019

Einführung: Gary Vanisian

DAS PANZERGEWÖLBE

(D 1926, LUPU PICK)



Bild von den Dreharbeiten.

Aus: Archiv der Stiftung Deutsche Kinemathek.

Das Panzergewölbe

D 1926 / Regie: Lupu Pick / Drehbuch: Lupu Pick, Curt Johannes Braun / Kamera: Gustave Preiss / Bauten: Rudi Feld / Musik: Josef von Steletzky (Kino-Musik)

Produktion: Lupu Pick für Rex-Film der Ufa

Darsteller: Ernst Reicher (Stuart Webbs), Aud Egede Nissen (Ronna), Johannes Riemann (Stanley), Imogene Robertson (Ellen, seine Frau), Heinrich George (Cracker), Siegfried Arno (Sandy), Erich Kaiser-Tietz (Bully), Max Gülstorff (Craig), Hugo Fischer-Köppe (Bobby), Julius E. Herrmann (Der Dicke), Hadrian Maria Netto (Der Elegante), Louis Brody (Chauffeur), Julius Falkenstein (Untersuchungsrichter), Jakob Tiedtke (Untersuchungsrichter)

Drehzeit: April/Mai 1926 / Drehort: Berlin-Staaken (Filmwerke Staaken AG) / Prüfung: Zensur am 05.10.1926, B.13826 / Länge: 2729 m (7 Akte), 100 Min (bei 24 b/s)/

Uraufführung: 30. Dezember 1926 im Tauentzien-Palast, Berlin / Erstverleih: Parufamet

Kopie: 35mm, Bundesarchiv-Filmarchiv, 2250 Meter, englische Zwischentitel („Edited and Titled by Joseph R. Fliesler“)

Historische Rezensionen

Film-Kurier, Nr. 1, 1. Januar 1927, Autor: – g.

„Der Untertitel des Films lautet: Ein Geschäftsfilm.

Dieses Wort ist wohl hauptsächlich für den Kritiker hineingeklebt worden. Es soll bedeuten: ‚Lieber Kritiker, laß alle deine Einwände gegen das Niveau und die künstlerische Qualität dieses Films zu Hause. Denn siehe, wir wollten einen Film machen, auf den das Publikum fliegt. Wir wollen Geld verdienen, das muß heute der deutsche Film. Und wenn du dich noch so sehr aufregst, wir haben einen Geschäftsfilm gemacht, im Gesamtinteresse der deutschen Filmindustrie.‘

Als Kritiker wird man darauf zu erwidern haben, daß die Behauptung bezüglich des Geschäftes zwar aufgestellt, aber noch nicht bewiesen ist. Ob man Recht hatte, darüber werden in einem Jahr die Verleihabrechnungen der Ufa Aufschluß geben.

Dieser Film ist Kientopp in des Werkes wahrster Bedeutung. Eine triviale Detektivgeschichte, deren Verfasser sich den Teufel um Logik gekümmert haben. (Ja, ja, ich weiß, Herr Curt J. Braun, Sie nennen mich spießhaft und behaupten, daß Sie gar keine Logik haben wollten.) Das Sensationsbedürfnis der Zuschauer glaubt man durch die überlegen sein wollenden Gesten des Detektivdarstellers und eine „schrecklich“ inszenierte Explosionskatastrophe in einem unterminierten Panzergewölbe zu befriedigen. Man wandelt die vor 1920 entdeckten Pfade des Detektivfilms und wartet mit verschränkten Armen den goldenen Regen ab.

Es wäre töricht, den Herstellern die Berechtigung abzustreiten, in Kientopp zu machen. Warum denn nicht, jeder nach seinem Können. Aber wenn man nun schon einmal Kientopp macht, warum dann nicht Kientopp von 1926? Kein Wort gegen den Detektiv-Film, er braucht nicht einmal logisch zu sein. Aber auch Kientopp ist mit etwas mehr Kopfzerbrechen besser zu machen. Wenn man nun schon einmal auf die Sujets von 1918 zurückgreift, dann braucht man sich doch nicht unbedingt auch auf die damals übliche Regietechnik zu besinnen.

Nicht der Detektivfilm, nicht der Kientopp sind heute überwundene Standpunkte, Herr Lupu Pick. Ueberwunden ist lediglich die Art, wie Sie Kientopp und wie Sie einen Detektivfilm machen. Da macht man zwei Akte hindurch in „Hochspannung“, da läßt man die berühmte Explosionsuhr in Tätigkeit treten und die Schauspieler Wahnsinnsorgien vollführen – und dann war alles nur ein Traum und der neue Morgen strahlt durch die hochgezogene Jalousie.

Da gibt man „Regieeinfälle“ zum Besten, deren Pointe man schon fünfzig Meter vorweg merkt. Da wird man „ironisch“ wie ein wichtigtuerischer Provinzler. Fünf Jahre amerikanischen Filmimports sind genial verschlafen.

Herr Ernst Reicher spielt seinen Stuart Webbs mit spöttischem Lächeln. Er lächelt immer, nur in der Vision, „da werden seine Züge ehern, und langsam nähert sich seine revolverbewaffnete Hand der hohen Stirn mit den darunter befindlichen stahlgrauen Augen.“

Siegfried Arno hat für Humor zu sorgen und macht deshalb in Operette. Die darstellerischen Leistungen von Johannes Riemann, Heinrich George, Aud Egede Nissen und Imogen Robertson passen sich dem Stil des Regisseurs an.

Die Amerikaner machen das „Verschwundene Brillantenkollier“ und wir das „Panzergewölbe“. Aber bei uns in Deutschland hat man dafür eine „große Vergangenheit“. Immer noch, Gott sei dank!“



Starpostkarte Imogene Robertson.

Aus: Privatsammlung Gary Vanisian.

Lichtbild-Bühne, Nr. 2, 3. Januar 1927, Autor: E.S.P.

„Lupu Pick nennt dieses spannungsreiche, bunt bewegte Werk einen „Geschäftsfilm“ und will vermutlich mit einem ironischen Lächeln alle Vergleiche beseitigen, die man aus der Gegenüberstellung mit seinen früheren, um einen künstlerischen Stil ringenden Filmen herleiten könnte. Er hat das nicht nötig. Das „Panzergewölbe“ ist ein farbvolleres Gewebe von Einfällen, Situationen, Abenteuern und Rätseln, dessen Entwirrung jeder mit Spannung und Vergnügen erleben wird. Die Handlung erzählen, heißt dem reizvollen Spiel der Figuren und Ereignisse den Duft wegnehmen. Nur ein paar Farbtupfen: Stuart Webbs, der berühmte, fast schon sagenumwobene Detektiv erhält den Besuch einer interessanten Frau, die ihn zu einem Besuch in einem fremden Haus einladet. Webbs lehnt nicht ab. Vorsichtshalber ruft er angesichts der geheimnisvollen Villa einen Schutzmann und ersucht ihn, falls er in zehn Minuten nicht wieder erschienen ist, ihm in die Villa zu folgen.

In der Villa sieht sich Webbs schnell allein. Er betritt einen stilvoll eingerichteten Raum, in dem ein halbes Dutzend Herren sitzen. Alle sehr elegant, alle im Abendanzug: aber die Gesichter zeigen ein merkwürdiges, kaltes Grinsen, ein gefrorenes Lächeln. Er sieht näher hin: die eleganten Kavaliere tragen Holzmasken!

Der Präsident der Versammlung bietet ihm ein Vermögen an, wenn er auf längere Zeit verreist. Auf die erstaunte Frage nach dem Grunde macht man ihm ein Kompliment: er könne das Geschäft stören. Webbs lehnt kalt ab, die Herren verschwinden, zehn Minuten sind abgelaufen, der

Wachmann stürzt herein und lacht Webbs einfach aus: er ist natürlich im Bunde! Und Webbs sieht sich eingegittert, wird höchst zuvorkommend bedient, ist aber gefangen.

Dann rollt der Film temperamentvoll an. Der Führer der Verbrecher kennt das Vorlegen eines großen Papierlieferanten, der auch das Banknotenpapier herstellt und in einem mit tausend Mechanismen versehenen Panzergewölbe aufbewahrt. Wie nun die Bande den Papierindustriellen zwingt, sie in das Panzergewölbe hineinzulassen, wie eine Hochflut neuer Banknoten das Land überschwemmt, wie Webbs frei wird und die Bande dingfest macht – nicht ohne daß vorher in atemloser Spannung der Zuschauer erlebt hat, wie das Panzergewölbe durch eine Höllenmaschine auch in die Luft gehen könnte – das ist der Inhalt des Films, der des regen Interesses aller Zuschauer sicher sein kann und auch dem Theaterbesitzer ein Schmunzeln ablocken wird.

Lupu Pick und Curt J. Braun haben diesen schwierigen Stoff in ein reizvolles Manuskriptgewand gekleidet. Der Fehler vieler Detektivfilme, undurchsichtig zu bleiben oder unbefriedigt zu lassen, ist geschickt vermieden. Der Regisseur Lupu Pick ist überhaupt von der konventionellen Technik des Detektivfilms abgewichen, das Publikum von 1927 fordert eine verfeinerte Kost. Pick inszeniert einen amüsanten Spielfilm, bald lustspielhaft, bald sensationell, immer nur um die Spannung bemüht. Dabei setzt er überall Lichter auf, spielt hier eine Situation aus, hat hier einen hübschen Einfall, gibt dieser Episode jene Nuance oder einer anderen eine neue, charakteristische. Man spürt, daß eine geübte, kunstgewohnte Hand an der Arbeit ist, um von dem Konventionellen hinwegzukommen. Vielleicht geht dabei Tempo verloren: Pick hat nicht jene brutale, atemberaubende Kraft, die aus dem Stoff an Sensationellem herausholt, was drin sein könnte. Ein Vergleich mit Joe Mays Meisterwerk gleichen Namens erübrigt sich, weil beide Regisseure von grundverschiedenen Gesichtspunkten herkommen und einen gänzlichen anderen Regiestil haben.

Die Darstellung fügt sich dem Willen des Regisseurs reibungslos ein. Stuart Webbs ist natürlich Ernst Reicher und man freut sich, ihn wieder einmal in angemessenem Rahmen auf der Leinwand zu sehen. Wie immer ist er von jener liebenswürdigen Überlegenheit, die ihn populär gemacht hat, wie immer vermeidet er alle Mätzchen, wie immer hat er jene reizvolle Bonhommie, die ihn so sympathisch von dem Dutzenddetektiv unterscheidet. Die schöne Frau des Films ist Imogene Robertson, ihre böse Gegenspielerin Aud Egede Nissen, die beide sehr echt und sehr natürlich spielen, ohne Gelegenheit zu großen Aufgaben zu haben. Der Verbrecherkönig ist Heinrich George, ein Mann aus einem Guß, ein Verbrecher ohne Augenrollen, ein Schurke mit Überlegenheit. George spielt seinen Banknotenfälscher als Charakterrolle und weiß auch wirklich zu charakterisieren, man spürt überall den wirklichen Schauspieler. – In seiner passiven Figur tritt Johannes Riemann von das Publikum und hält anständiges Niveau. In einer kleinen Rolle fällt Siegfried Arno auf, der sich allerdings vor dem Chargieren hüten muß. Ein besseres Lob verdienen Falkenstein und Tiedtke, die nur ein paar Minuten in einer Untersuchungsrichterszene erscheinen, deren Gedanke zwar nicht neu ist, die aber virtuos und pointiert gespielt wird. Die Photographie von Preiss ist erstklassig. Rud. Feld hat gebaut und ist immer geschmackvoll und einfallsreich geblieben, besonders die schwierige Architektur des Panzergewölbes ist ihm ausgezeichnet gelungen. Es ist wirklich ein „Geschäftsfilm“, wie der Titel verheißt. Und wir wollen dankbar anerkennen, daß es mehr, erheblich mehr ist.“

Berliner Börsen-Courier, Nr. 355, 31. Dezember 1926, Autor: Roland Schacht

„Mit schneidendem Ingrimme hat der Regisseur Lupu Pick, einer unserer feinsten Künstler, der zusammen mit Kurt J. Braun auch das Manuskript verfasst hat, dieser Neuauflage eines ehemaligen Schlagers der Stuart-Webbs-Detektivserie die Bezeichnung „Ein Geschäftsfilm“ vorangesetzt. Wir wollen ihm von ganzem Herzen (und durchaus nicht nur, weil morgen Neujahr ist) wünschen, daß es einer wird. Das Problem, den (ernsthaft gemeinten) Detektivfilm künstlerisch (statt nur sensationell) zu gestalten, hat freilich (merkwürdigerweise übrigens) auch er nicht gelöst. Aber außer mehr oder minder versteckten, kleinen, nach vielen Seiten ausgeteilten Bosheiten und entzückenden, parodistischen Elementen (dem delikaten Galgenvogel Siegfried Arnos, einem derberen Jungen, aus dem Hugo Fischer-Köppe eine gelungene Type macht, und den köstlichen Untersuchungsrichtern, dem pedantischen Falkensteins und dem jovialen Tiedtkes) hat der Film doch so viel Abwechslung, Spannung und künstlerisch Neues (die Skizze der Vorgeschichte Elgins!) und Eindrucksvolles, daß ihn sicher jedermann mit warmem Behagen sieht. [...] Und dann kommt die klotzige Riesensensation: Zehn Minuten Todesangst von zehn in einem Raum zusammengesperrten Menschen, der in die Luft fliegen soll. Mit fabelhaften Erfindungen und sehr richtigen psychologischen Intuitionen. Und prachtvollen Leistungen namentlich Georges und Max Gülstorffs.“

Der Kinematograph, Nr. 1037, 2. Januar 1927

„Im Tauentzienpalast ist nach vielen Jahren das Panzergewölbe wieder erstanden. Zwar steht jetzt ein neuer Regisseur vorn auf der Leinwand, aber schließlich und endlich alles bleibt wie einst bei May. Sicherlich ist der neue Detektivfilm ein gutes Provinzgeschäft. Er hält sich fern von allen Ambitionen und erzählt eine Geschichte, für die man ebensogut den seligen Nick Carter hätte bemühen können wie Kurt J. Braun.

Stuart Webbs wiederum, von Ernst Reicher ausgezeichnet dargestellt, wird in das Haus des Herrn Cracker gelockt, muß dort eine Zeitlang gefangen bleiben, bis Verbrecher in einem Panzergewölbe falsche Banknoten auf echtem Papier hergestellt haben.

Selbstverständlich befreit er sich schließlich, sorgt dafür, daß der reiche Kaufmann Elgin, der in die Sache verwickelt ist, straflos ausgeht, und verhaftet schließlich die Verbrecher nach allerhand Tricks im bewußten Panzergewölbe, nach dem der Film den Namen hat.

Es gibt da Drehtüren wie zu Zeiten des seligen Fantomas, es wird geschossen, Handfesseln erscheinen jeden Augenblick, und einer verwechselt immer irgendwen mit einem anderen.

Die Ausstattung ist gut, und das Panzergewölbe den modernen technischen Errungenschaften angepaßt. Gespielt wird mit Ausdruck, soweit das bei dieser Handlung überhaupt möglich ist.

An guten Namen ist nicht gespart. Man sieht Johannes Riemann, Heinrich George und die Damen Imogene Robertson, Aud Egede Nissen und freut sich, wie eingangs erwähnt, Ernst Reicher wieder zu sehen, den Mann, der so viele Filmerfolge zu verzeichnen hat, und der trotzdem so lange nicht auf der Leinwand erschien.

Daß Lupu Pick diesen Film inszeniert hat, stellt man mit einem trockenen und einem nassen Auge fest. Wer so viel über Filmkunst geschrieben hat, und wer sich noch außerdem als den berufenen Vertreter der künstlerischen Richtung giriert, sollte eigentlich so etwas nicht machen. Ein Zwischentitel zu Beginn bemerkt: ‚Ein Geschäftsfilm‘, das ist richtig.“

Reichsfilmblatt, Nr. 1/1927, 8. Januar 1927, Autor: C.-C.

„Allgemeines:

Lupu Pick hat diesen Film in einem Untertitel einen ‚Geschäftsfilm‘ genannt. Pick ist einer der Vorkämpfer des künstlerischen Films in Deutschland. Er hat geschäftlich damit Fiasko erlitten, so wandte er sich dem reinen Unterhaltungsfilm zu. Etwas verbittert. Das nahm ihm den klaren Blick und er machte sich die Sache etwas zu leicht. Er unterschätzte das Publikum, indem er einfach ins andere Extrem fiel und derbste Kriminalkolportage inszenierte. Er hätte von den Amerikanern lernen sollen, die uns vorbildliche Detektivfilme beschert haben. Siehe ‚Das verschwundene Brillantenkollier‘. Mit einem Detektivfilm solcher Art, der zweifellos auch ein Geschäftsfilm gewesen wäre, hätte er auch seinen künstlerischen Ehrgeiz befriedigen können.

[...]

Manuskript:

Lupu Pick und Kurt J. Braun schrieben das Drehbuch in traurem Verein. Den Auftakt mit viel Witz und Humor, aber später verließ sie jener Geist, der Conan Doyle u.a. so berühmt gemacht hat. Sie begingen den großen dramaturgischen Fehler, ihrer Hauptsensation die Wirkung zu nehmen, indem sie sie zum Traumbild machten. Damit ist dem Manuskript das Urteil gesprochen.

Regie:

Pick gehört zu unseren Regisseuren, die künstlerisches Empfinden haben und großer Aufgaben wert sind. Auch in diesem Film verrät sich der Köhner. Schade, daß er – beeinflusst durch das Manuskript – hier in einer Pseudo-Detektiv-Romantik macht, die nur grotesk zu ertragen wäre. Aber für die Groteske ist Pick zu deutsch.

Darstellung:

Ernst Reicher gibt den Detektiv Stuart Webbs, wie es verlangt wurde. Es fehlt ihm die Möglichkeit schauspielerischer Entfaltung. Er wird gefallen. Johannes Riemann ist als Papierfabrikant gut. Ein vorzüglicher Verbrecher ist Heinrich George, der zu unseren besseren Filmdarstellern gehört. Aud Egede Nissen hat gute Momente, dagegen ist Imogene Robertson farblos, ohne Temperament.

Technik:

Die Bauten sind sehr geschmackvoll, die Photographie ist ausgezeichnet, der Film ist technisch sehr gut.

Theatergeschäft:

Trotz aller Schwächen des Manuskripts wird der Film seinen Weg machen. Schon der Name Stuart Webbs wird nach so langer Zeit wieder ziehen.“

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., April 2019, Redaktion: Gary Vanisian. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter www.filmblatt.de, Kontakt: redaktion@filmblatt.de